

lich weniger sind die jüngeren Griffzungenmesser vertreten, die eine gewisse Beziehung zu den Typen Dašice, Friesack und Pfatten aufweisen.

In Periode V, synchronisiert mit der Übergangsphase zur späten und der späten Urnenfelderzeit, nahmen andere Messerformen eine führende Stellung im Arbeitsgebiet, besonders im nordischen Bereich, ein: die Messer mit stabförmiger Griffstange und Antennen- bzw. Ringknäuf, die das Endstadium der Entwicklung der jüngeren nordischen Vollgriffmesser darstellen und mit ihrer Krückenklängenbildung und den Antennenknäufen mitteleuropäischen Einfluß widerspiegeln. In Niedersachsen sind die späten Griffdornmesser rein mitteleuropäische Schöpfungen, die Tüllenmesser haben hauptsächlich nordwestalpine Herkunft.

Die Bedeutung des besprochenen PBF-Bandes besteht nicht nur in der Darstellung der Regionalentwicklung der Bronzemesser und dem Studium der europäischen Messer im allgemeinen. Eine wichtige Rolle spielt auch das Verfolgen der wechselseitigen Beziehungen von Formen verschiedener kulturgeographischer Kreise und ihr Vorkommen in einzelnen Fundkomplexen. Auch in bezug auf die Feststellung von Herstellungszentren, von Kulturbeziehungen und zur historischen Entwicklung im allgemeinen bietet der Band neue Erkenntnisse. Und eben darin müssen wir die Existenzberechtigung der „Prähistorischen Bronze-funde“ sehen.

Brno

Jiří Říhovský

Tibor Kemenczei, Die Spätbronzezeit Nordostungarns. Archaeologia Hungarica N. S. 51. Akadémiai Kiadó, Budapest 1984. 208 Seiten, 30 Abbildungen und 220 Tafeln.

Die rezensierte Arbeit enthält nach der Einleitung ein kurzes theoretisches Kapitel über die Anfänge der „Spätbronzezeit“ in Nordostungarn. Danach folgt eine monographische Bearbeitung von vier archäologischen Kulturen, deren Träger in diesem Gebiet siedelten: die Pilinyer, Berkeszer, Kyjaticer und die Gávaer Bevölkerung. Den Abschluß bildet eine chronologische und historische Interpretation. Ein umfangreicher Katalog enthält alphabetisch und nach den Kulturen gereichte Fundorte, wobei immer gesondert die Depotfunde von Metallgegenständen der einzelnen archäologischen Kulturen angeführt sind. Die Gesamtzahl der Fundstellen ist tatsächlich bemerkenswert: 197 Fundorte der Piliny-Kultur; 104 Fundorte der Berkesz-Kultur; 138 Fundorte der Kyjatice-Kultur und 339 Fundorte der Gáva-Kultur. Das Buch ist mit einem Verzeichnis der benützten Abkürzungen, einem umfangreichen Literaturverzeichnis und mit einem Ortsregister versehen. Ein untrennbarer Bestandteil der Arbeit sind zahlreiche Illustrationen des archäologischen Materials, Karten, Pläne und Rekonstruktionen, die aus 220 ganzseitigen photographischen und gezeichneten Tafeln und 30 Abbildungen bestehen (Abb. 17 als Beilage auf der Innenseite des hinteren Einbandes).

Kemenczei, ein Mitarbeiter der mittleren archäologischen Generation, beteiligt sich erfolgreich an der Schaffung des Bildes über die urzeitliche Besiedlung des benachbarten Ungarns in der Bronzezeit. Er widmet sich der Problematik der mittleren, jüngeren und späten Bronzezeit im Sinne der tschechoslowakischen chronologischen Terminologie der Bronzezeit, also der Zeit der Stufen BB – HB (in der ganzen Rezension werde ich mich an diese, in der Gegenwart in der tschechoslowakischen Archäologie benutzte chronologische Terminologie halten). Obwohl die Monographie vom geographischen Aspekt nicht das ganze Ungarn einbezieht, sind in ihr außergewöhnlich umfangreiche Gebiete erfaßt. Sie behandelt alle archäologischen Kulturen, die in der Tschechoslowakei unter dem Begriff „Südöstliche Urnenfelder“ zusammengefaßt sind. Diesen Kulturkomplex bildeten in der

Slowakei während der mittleren und zu Beginn der jüngeren Bronzezeit die Piliny- und die Suciú-de-Sus-Kultur, später, bis zum Ende der Bronzezeit, die Kyjatice- und Gáva-Kultur. Dieser Kulturkomplex war in der Slowakei im Westen mit der karpatischen Hügelgräberkultur benachbart, später mit dem Kulturkomplex der mitteldanubischen Urnenfelder und im Norden mit der Lausitzer Kultur.

Der Autor sichtet sämtliches alte, in den Museen deponierte archäologische Material, und besonders stützte er sich auf das Material und die Fundsituation seiner umfangreichen Terrainforschungen. Bei der theoretischen Auswertung standen ihm seine eigenen zahlreichen Studien zur Verfügung, von denen er die wichtigsten benützte (im Literaturverzeichnis sind 20 Publikationseinheiten angeführt).

Gleich anfangs möchte ich bemerken, daß die Rezension Anfang 1985 entstand, und daß ich mich auf zahlreiche eigene, heimische und ausländische Studien stützen konnte, die begreiflicherweise dem Autor zur Zeit der Abgabe des Manuskripts nicht zur Verfügung standen, namentlich das komplett untersuchte Brandgräberfeld der Piliny- und Kyjatice-Kultur in Radzovce (1334 Gräber), Siedlungen dieses Gebietes, und das komplett untersuchte Gräberfeld der eponymen Fundstelle der Kyjatice-Kultur (fast 200 Gräber).

Die Grundlage der rezensierten Arbeit war das Manuskript der Habilitationsarbeit, das schon 1973 abgeschlossen war. Dieses Manuskript wurde später umgearbeitet und 1977 zum Druck vorgelegt. Wohl wurden einige Anmerkungen, Literatur und neue Funde, soweit es möglich war, im Verlauf der Redaktionsarbeiten eingefügt, doch muß der Rezensent und die Fachöffentlichkeit die Arbeit als ein Werk betrachten, das den Forschungsstand vom Ende der 70er Jahre widerspiegelt.

An die Problematik der Entwicklung der Stämme des Nordteiles des Karpatenbeckens in der Bronzezeit müssen wir in erster Linie vom historischen Gesichtspunkt aus herantreten und ihre Entwicklung als Ergebnis des gegenseitigen Wirkens allgemeiner und spezifischer Entwicklungsmomente verstehen. Die slowakische und tschechoslowakische Forschung faßt die südöstlichen Urnenfelder als spezifisches Teilgebiet der Urnenfelderkultur auf, das durch gewisse übereinstimmende Äußerungen der Basis und der Überbauerscheinungen charakterisiert ist. Dieser Kulturkomplex begann sich in der beginnenden mittleren Bronzezeit zu formen (im Verlauf der Stufe BB₁), und in der nachfolgenden Zeit (Stufen BB₂/BC₁) tritt er schon ganz selbständig und konsolidiert auf. Der Abschluß dieses Kulturkomplexes entfällt in die zweite Hälfte der Spätbronzezeit (zweite Hälfte der Stufe HB) und ist nicht, wie ich noch zeigen werde, in allen Gebieten gleichzeitig. Während er in der Südhälfte, wie es Kemenczei richtig erfaßte, eher unterging, bestand er in der nördlichen Gebirgsregion bis zum Ende der Spätbronzezeit (Ende der Stufe HB) und in einigen retardierten Gebieten bis zum Anfang der Hallstattzeit.

Die Kulturen der südöstlichen Urnenfelder hingen in vertikaler Ebene genetisch zusammen und in horizontaler wirkten sie gegenseitig aufeinander ein und beeinflussten einander. Eine charakteristische Äußerung der ökonomischen Basis der Träger der südöstlichen Urnenfelder war die sesshafte, bäuerliche Lebensweise, eine jahrhundertlange Kontinuität der Siedlungen und Gräberfelder und insbesondere eine entfaltete Bronzeindustrie, die dank der siebenbürgischen und mittelslowakischen Rohstoffbasen prosperierte. Ein Merkmal des Überbaues war die ausschließliche Brandbestattungsweise, durch welche sich dieser Kulturkomplex ausgeprägt von seinen birituell/hügelgräberbestattenden Nachbarn oder von den späteren sog. vorskythischen Stämmen unterschied.

Der breite Problemkreis ist mit der Frage der Expansion der Träger der Hügelgräberkulturen verbunden. Die Ansicht über den Einfall der Träger der Hügelgräberkulturen in einen erheblichen Teil Ungarns ist in der ungarischen archäologischen Schule so verwurzelt, daß die einzelnen Autoren überhaupt nicht ihre Revision erwägen, sondern sie nur modifizieren. Dem entgegen bemühten sich die slowakische wie auch ausländische Forschung,

die autochthone Entwicklung der Hügelgräberkultur im breiten mitteleuropäischen Raum, einschließlich eines Teiles des Karpatenbeckens, nachzuweisen. Auf die Bedeutung des Karpatenbeckens, aus welchem in nordwestlicher und nördlicher Richtung starke Zivilisationsimpulse ausgingen, wiesen viele Forscher hin. Im Einvernehmen mit den Ansichten der meisten ungarischen Archäologen über ein einmaliges oder stufenweises Eindringen der Träger der Hügelgräberkulturen argumentiert auch Kemenczei.

Die Lösung dieser Fragen würde jedoch einen breiteren Raum erfordern, als ihn die Rezension gewährt. Wenn wir uns jedoch einiger Tatsachen bewußt werden, die mit der westlichen Ausstrahlung der Otomani-Kultur in der Slowakei zusammenhängen, sei es im Norden in das obere Waagtal oder im Süden in das Rimava-Becken, und zahlreiche Importe der Otomani-Keramik in das Jungmad'arovce-Milieu, sehen wir, daß es im Norden des Karpatenbeckens gerade eine umgekehrte Strömung war, als jene, die die ungarische Forschung zuläßt. Ebenfalls war der Einfluß der Hügelgräberkultur auf die Genese der Piliny-Kultur kleiner als es in der rezensierten Arbeit angeführt wird, und eine weitere Beeinflussung, z.B. in der Bronzeindustrie, war ganz geringfügig und hatte eher eine genau umgekehrte Richtung. Das heißt, daß die Bronzezentren der älteren Phase der südöstlichen Urnenfelder die Bronzeindustrie der Hügelgräberkulturen, des sich formenden Bereiches der mitteldanubischen Urnenfelder und der Lausitzer-Kultur beeinflussten.

Im Zusammenhang mit der Piliny-Kultur muß eine schwerwiegende Erkenntnis unterstrichen werden, die Kemenczei richtig akzentuierte. Es handelt sich um die Entstehung der Burganlagen schon in dieser Kultur. Kemenczei führt jedoch eine weitere besondere Siedlungsform nicht an – die Höhlensiedlungen. Neue Funde aus der Slowakei, aber auch einige aus Ungarn (publiziert, aber nicht interpretiert [Taf. 100,1 u. 9; 107,9]) zeigen, daß Höhlen in den Karstgebieten schon gegen Ende der Piliny-Kultur und vielleicht noch früher benützt wurden.

Die zahlreichen großen Brandgräberfelder der Piliny-Kultur liefern nicht nur viel archäologisches Material, sondern erlauben es auch, Schlüsse anderer Art zu formulieren. Anthropologische Analysen, die am Material der slowakischen Brandgräberfelder der Piliny- und Kyjatice-Kultur durchgeführt wurden, erlaubten es, einige Fragen der urzeitlichen Tracht, demographische und gesellschaftliche Fragen zu lösen.

Dem Autor der rezensierten Monographie stand ein Riesenstoff zur Verfügung. Es ist jedoch schade, daß er nicht versuchte, den materiellen Inhalt der einzelnen Phasen der Piliny- und auch der weiteren studierten Kulturen auszuarbeiten und zu veranschaulichen. Das Fehlen typologischer Tabellen ist also eine gewisse Unzulänglichkeit der rezensierten Arbeit. Schlimmer ist jedoch, daß sich der Benutzer die Fundkomplexe mühevoll mit Hilfe des Katalogs zusammenstellen muß, der nicht immer den auf den Tafeln präsentierten Tatsachen entspricht (z.B. S. 136 mit Taf. 71,14; S. 138 mit Taf. 75,15 u.a.). Auch bei den Bronzegegenständen wäre eine feinere chronologische Gliederung hilfreich und zweckmäßig.

Die aus der Analyse des slowakischen archäologischen Materials sich ergebenden Erkenntnisse zeigen, daß der Untergang der Piliny-Kultur nicht überall zugleich kam. Während im östlichen Verbreitungsgebiet diese Kultur ihre Existenz schon in der Stufe BD beendete, war es im westlichen Gebiet erst in der Stufe HA₁ der Fall. Dies hing mit dem Druck der Träger der Gáva-Kultur zusammen, die den größten Einfluß auf die Genese der Kyjatice-Kultur hatte.

Gerade die Genese der Kyjatice-Kultur und ihre Beziehung zur Piliny-Kultur sind in der rezensierten Monographie nicht im Einklang mit der historischen Entwicklung des nördlichen Teiles des Karpatenbeckens dargeboten. In der Slowakei, wo die Kyjatice-Kultur ebenfalls verbreitet war, kenne ich keine einzige erforschte Fundstelle, die nicht eine Kontinuität von der Piliny- bis zur Kyjatice-Kultur aufweisen würde. Selbst auf der epony-

men Fundstelle in Kyjatice wurden im Verlauf der Grabungssaison 1983 und 1984 mehrere Brandgräber der Piliny-Kultur und Gräber aus dem Piliny-Kyjatice-Übergangshorizont erfaßt. Und so ist es überall! Als Beispiel kann das Brandgräberfeld in Radzovce dienen, wo 1334 Gräber und ebenfalls die Ansiedlung untersucht wurden. Dort wurde ganz klar die Kontinuität beider Kulturen belegt. Das Lesefundmaterial von der Fundstelle Salgótarján-Zagyvápálfalva reiht Kemenczei in den Inhalt der Kyjatice-Kultur ein (S. 134 f.). Allerdings sind einige Grabverbände aus anderen Gräberfeldern falsch eingereiht. Zum Beispiel die Gräber 105, 153 und 241 des Gräberfeldes in Gelej (Taf. 18), die als Pilinyer klassifiziert sind, gehören zur Kyjatice-Kultur nicht nur aufgrund der Keramik, sondern auch der Bronzegegenstände. Auch ein bedeutender Teil der Gräber aus dem Gräberfeld Szajla, die als Kyjaticer klassifiziert sind, gehören zur Piliny-Kultur. Bei dieser Lokalität konstatiert Kemenczei zwar, daß dieses Gräberfeld eine Menge von Gefäßen des „Pilinyer Typs“ enthält (S. 47), jedoch läßt er eine Pilinyer Phase dieses Brandgräberfeldes nicht zu. Viele dieser Keramikformen weichen nicht im geringsten von den identischen aus dem Gräberfeld in Litke ab. Auch die typische Amphore der Piliny-Kultur von der Fundstelle Ózd, Kőalja (Taf. 90,2) wurde, sicher irrtümlich, zum Inhalt der Kyjatice-Keramik gereiht.

Die publizierten Ansichten über die Verbreitung der Kyjatice-Kultur korrespondieren vollauf mit den Ansichten der tschechoslowakischen Archäologen. Ein bedeutender Beitrag der Arbeit und ein persönlicher Beitrag des Autors selbst war die den Burganlagen der Kyjatice-Kultur gewidmete Passage.

Für die Genese der Kyjatice-Kultur war die ursprüngliche Unterlage der vorangehenden Piliny-Kultur von größter Bedeutung. Dies bezeugt die Kontinuität der Siedlungsformen, der Gräberfelder und die Kontinuität der Bronzeindustrie. Den Impuls zur Kulturwandlung gab die Expansion der Gáva-Kultur, die sich in größtem Maße an der Entstehung der Kyjatice-Kultur beteiligte. Die Einflüsse aus dem Gebiet der Lausitzer Kultur und aus dem Bereich der mitteldanubischen Urnenfelder waren untergeordnet. Die Einwirkung aus dem Bereich der Lausitzer Kultur verstärkte sich erst seit der Spätbronzezeit, als es zu einer Expansion der Lausitzer Kultur nicht nur in das Gebiet der südöstlichen Urnenfelder, sondern auch der mitteldanubischen Urnenfelder kam. Den Untergang der Kyjatice-Kultur bewirkten sowohl die Expansion östlicher Ethnika, die jedoch den gebirgigen Teil der Slowakei nicht erreichte, als offenbar auch die eintretende Klimaverschlechterung, die für die Bevölkerung, die in den gebirgigen und Vorgebirgsbedingungen lebte, ein so kritisches Ereignis bedeutete, mit dem sich die damalige Wirtschaft, namentlich die Feldwirtschaft, nicht auseinanderzusetzen mußte.

Die Selbständigkeit der ungarischen Ansicht über die Problematik der Bronzezeit zeigt sich klar bei der Herausgliederung der Berkesz-Kultur. Wenn wir die Existenz einer selbständigen Berkesz-Kultur und ihre Datierung akzeptieren, so taucht die Frage auf, warum sich Kemenczei nicht auch der Problematik der Suci-de-Sus-Kultur gewidmet hat. Man kann der Ansicht beipflichten, daß auf die Besiedlung der Suci-de-Sus-Kultur im Gebiet, mit dem sich der Autor beschäftigt, starke Einflüsse aus den Lokalgruppen der Hügelgräberkulturen und der Noua-Kultur einwirkten. Allerdings wirkten diese Einflüsse mit verschiedener Intensität auch auf die Suci-de-Sus-Kultur in der Slowakei, in Rumänien und in der Ukrainischen SSR ein, und die Forscher, die sich mit dieser Problematik beschäftigten, erachteten es nicht für notwendig, über die Wandlung der Kulturverhältnisse nachzudenken. Vom archäologischen Material des Brandgräberfeldes in Zemplínske Kopčany und anderen slowakischen Fundorten ausgehend ist es vollkommen klar, daß die Suci-de-Sus-Kultur in der Slowakei schon in der Stufe BB₁ auftauchte und ihre Existenz in der Stufe BD beendete. Am Anfang der jüngeren Bronzezeit lassen sich auf der Keramik Elemente der sich formenden Gáva-Kultur verfolgen.

Besondere Erwähnung verdient die Bronzeindustrie dieser archäologischen Kultur. Gerade am Ende der mittleren und am Anfang der jüngeren Bronzezeit signalisieren Depotfunde von Bronzegegenständen einen deutlichen Fortschritt der Metallurgie von Nicht-Eisenmetallen in Siebenbürgen. Das Kartenbild dieser Depots zeigte eine überraschende Konzentration von Depots des Typs Ópályi im mittleren Theißgebiet. Dieses Gebiet, das keine eigenen heimischen Rohstoffquellen besaß, war jedoch offenbar ökonomisch stark genug, um sich gegen Überschüsse anderer Produkte eine genügende Menge von Metallrohstoff oder fertiger Bronzegegenstände aus den nahen siebenbürgischen Bronzezentren sichern zu können.

Die Erforschung der Gáva-Kultur, die auf dem Gebiet von fünf Staatseinheiten verbreitet ist, steckt noch immer in den Anfängen. Daher wurde die geschlossene Bearbeitung dieser Kultur in Ungarn und insbesondere das Verzeichnis ihrer Fundstellen und des Materials von der ganzen europäischen Fachwelt begrüßt. Die Gáva-Kultur machte in der jüngeren und späten Bronzezeit eine sehr dynamische Entwicklung durch. Ihre Kraft und Aktivität ist bewundernswert. Frühzeitig drang sie aus ihrer ursprünglichen Ökumene heraus, wovon der Inhalt der benachbarten archäologischen Kulturen zeugt (Ostrovul Mare, Balta Verde, Basarabi); sie beteiligte sich an der Entstehung anderer Kulturen (Bosut, Kyjatice) und strahlte auch nach Norden in das südöstliche Polen aus, und vereinzelte Funde treffen wir auch auf dem Gebiet der DDR an (Zschornewitz). In Ungarn selbst wurden einige gegenwärtig versumpfte Gebiete besiedelt (Bodrogköz, Rézköz), die vorher in der mittleren Bronzezeit nicht besiedelt waren. Die Erklärung dieser Erscheinung ist leicht. Das subboreale Klimaoptimum, in das die Entwicklung der Gáva-Kultur fällt, bewirkte das Austrocknen dieser Gebiete, und so entstand die Voraussetzung für Besiedlung.

Aus dem Verbreitungsgebiet der Gáva-Kultur stehen gegenwärtig nur verhältnismäßig wenige Brandgräberfelder zur Verfügung. Deswegen ist das Material aus den 17 Brandgräbern des Gräberfeldes von Taktabáj besonders wertvoll. Allerdings ist die Datierung des ganzen Gräberfeldes in einen schmalen Zeitabschnitt nur anhand der zwar chronologisch aussagefähigen eingliedrigen Schildfibeln nicht überzeugend. Nicht ganz 20 untersuchte Gräber stellen sicher nur einen kleinen Ausschnitt des Gräberfeldes dar, das eine längere Dauer hatte. Dies bezeugt schließlich auch das präsentierte Material (siehe die Amphore auf Taf. 161,19).

Die Gáva-Kultur in Ungarn gliedert der Autor in zwei chronologische Stufen. Das Ende der jüngeren Stufe setzt er in HB₁ an. Den Untergang der Gáva-Kultur bringt er, ähnlich wie auch den Untergang der Kyjatice-Kultur, mit dem Ansturm der sog. vorskythischen Stämme in Zusammenhang.

Der materielle Inhalt der Gáva-Kultur ist sehr bunt und variabel. Dies gilt von der Keramik, wie auch von den Bronzegegenständen. Es ist offenbar, daß die Materialmenge und die Publikationsmöglichkeiten in sichtlichem Widerspruch standen. Über die Bronzeindustrie der Gáva-Kultur in Nordostungarn gilt fast ausnahmslos das, was über die Bronzeindustrie der Berkesz-Kultur gesagt wurde. Die Depotfunde von Bronzegegenständen waren in einem Gebiet thesauriert, welches trotz fehlender eigener Rohstoffquellen ökonomisch so stark war, daß es sich den Rohstoff und die Bronzegegenstände durch Tausch aus anderen Gebieten sichern konnte.

Das Schlußkapitel der rezensierten Arbeit widmet sich der chronologischen und historischen Interpretation. Gerade dieses Kapitel ruft Widerspruch hervor, deren Ausmaß vielfach den Raum dieser Rezension überschreitet. Stichwortartig ausgedrückt, handelt es sich um Migrationsprobleme (Expansion der Hügelgräberkulturen, große bronzezeitliche Völkerwanderung, das Eindringen von vorskythischen Elementen), Synchronisationsprobleme und Probleme der relativen und absoluten Chronologie.

Kemenczei unterbreitete der heimischen und auch ausländischen Fachöffentlichkeit eine außergewöhnlich wertvolle Monographie, die mit einer Riesenmenge von Fundstellen, Material, Gedanken und Interpretationen angefüllt ist. Obzwar die Ansichten des Rezensenten in vielen Richtungen von der Ansicht des Autors beträchtlich abweichen, wird die ganze Arbeit sehr positiv bewertet. Man muß für die präsentierte Monographie aufrichtigen Dank sagen, weil sie die Forschung über die Bronzezeit im Karpatenbecken wesentlich vorangebracht hat und die slowakische Bronzezeitforschung dazu herausfordert, in aller nächster Zeit eine ähnliche Problematik aus ihrem Gebiet zu verarbeiten und zu präsentieren.

Nitra

Václav Furmánek

George Eogan, *The Hoards of the Irish Later Bronze Age*. University College, Dublin 1983. XXV und 331 Seiten mit 9 Tabellen, 1 Frontispiz, 109 Abbildungen, 6 Tafeln.

Il est important d'avoir pour la période du bronze final, un catalogue complet des dépôts d'objets métalliques (bronze et or) d'une région aussi importante que l'Irlande. Ce travail réalisé par notre collègue de l'université de Dublin, est essentiellement un corpus de 161 dépôts (le catalogue comprend 185 p. et la totalité des illustrations); les dépôts sont classés par phase chronologique: les cinq premiers (n° 1 à 5) appartiennent au bronze moyen, les 25 suivants (n° 6 à 30) sont regroupés dans la catégorie des dépôts de la phase de Bishopsland (13^e – 12^e au 10^e siècle av. J.-C.); trois dépôts (n° 31 – 33) classés à part sous le nom de phase de Roscommon et datés du début du premier millénaire, restent douteux. Enfin la phase des dépôts de Dovris (9^e – 8^e siècles av. J.-C. et plus tard) est la mieux représentée avec 128 ensembles (n° 34 à 161). L'auteur avait déjà eu l'occasion de définir le contenu culturel de ces phases chronologiques dans différents articles et dans un ouvrage paru en 1977 sur la préhistoire de l'Irlande qu'il a cosigné avec M. Herity. Il saisit l'occasion de son enquête exhaustive pour nous présenter sous forme de 9 tableaux ordonnés de corrélation, les différentes caractéristiques des deux phases importantes, celle de Bishopsland et celle de Dovris. Quand les dépôts sont riches en types d'objet, ce qui est le cas de la dernière phase, ces caractéristiques peuvent être exprimées avec des nuances ethnographiques selon la présence exclusive d'armes, d'outils et de parures.

Le catalogue des 161 découvertes est un bon outil de travail pour les spécialistes de l'âge du bronze: les notices sont complètes et fournissent de nombreux renseignements sur la bibliographie, les circonstances de la découverte, le lieu de conservation et la description détaillée des objets. La plupart d'entre eux sont illustrés de dessins tout à fait compréhensibles et de quelques photographies.

L'auteur a fait précéder son catalogue, d'un texte intitulé «les dépôts dans leurs contextes» qui pourra paraître un peu trop court (21 pages) à certains lecteurs. Tout ce qui y est dit, est très intéressant: l'historique des recherches sur les dépôts dans l'âge du bronze européen; la signification de ce phénomène du dépôt pour les classifications modernes; l'apport documentaire des dépôts dans le domaine artisanal ou dans le domaine religieux; les remarques spécifiques sur les dépôts de la phase de Dovris etc. ... D'autres aspects auraient pu être développés, comme une comparaison du travail de l'orfèvre et de celui du bronzier, comme une étude technologique (composition des métaux, analyse métallographique) qui n'est qu'effleurée dans chaque description d'objet, ou encore comme une révision du rôle des objets irlandais exportés en Europe continentale, à la lumière du nouveau bilan fait à partir de l'étude exhaustive des dépôts.